

„St. Peters Bote“

3. O. S. D.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Benediktiner-Bätern des St. Peters Priorats, Münster, Sask., Kanada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Kanada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE,“
MÜNSTER, SASK., CANADA.

Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Expressanweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Kirchenkalender.

3. Nov. 24. Sonnt. nach Pfingst. Ev. Rom ungestirnen Meere. Hubert. Ida.
4. Nov. Mont. Karl Borromäus. Emerich.
5. Nov. Dienst. Zacharias und Elisabeth.
6. Nov. Mittw. Leonhard. Winod.
7. Nov. Donnerst. Willibrord. Engelbert.
8. Nov. Freitag. Gottfried.
9. Nov. Samst. Theodor.

Empfehet den „St. Peters Boten“ Euren Freunden und Bekannten! Probenummern werden gratis gesandt.

Canada, Amerika und Deutschland.

Die neuerlichen handelspolitischen Verständigungen Canadas werden in Deutschland mit großem Interesse und nicht ohne leise Befürchtung verfolgt. Der neue canadische Zolltarif besteht, abgesehen vom Vorzugstarif für England, aus einem Mitteltarif und einem Generaltarif. Der Mitteltarif hat im Vergleich zum Generaltarif ermäßigte Sätze und darf durch Verordnung des Generalgouverneurs den Waren solcher Länder zugestanden werden, die genügende Gegenleistungen machen. In deutschen Handelskreisen wird nun die Befürchtung gehegt, daß Deutschland durch die handelspolitischen Verständigungen Canadas mit anderen Ländern auf Grund des neuen Tarifs Schädigungen erleiden werde.

So schreibt die „Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen“: „Die in Paris geführten Verhandlungen zur Vereinbarung eines neuen französisch-canadischen Handelsvertrags sind bereits zum Abschluß gediehen. Canada hat einer großen Zahl französischer Produkte den Mitteltarif bewilligt. Verhandlungen mit der Schweiz und Italien sollen in Aussicht stehen, sodaß mit einer baldigen Ausdehnung des Mitteltarifs auch auf schweizerische und italienische Erzeugnisse gerechnet werden muß. Mit der Inkraftsetzung des Mitteltarifs verschärft sich die Differenzierung, der deutsche Waren, im Vergleich zur übrigen, nicht englischen Konkurrenz auf dem canadischen Markt, unterliegen.“

Bei einer Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse würden deutsche Waren nicht nur um den vollen Betrag der Zuschlagssätze, sondern außerdem noch um die Differenz zwischen Mittel- und Generaltarif schlechter gestellt sein. Eine solche verschärfte Differenzierung fällt allerdings Frankreich, der Schweiz und Italien gegenüber weniger ins Gewicht. Sehr bedenklich dagegen müßte sie wirken, wenn auch die amerikanische Union in den Genuß des Mitteltarifs gelangte. Amerika ist bekanntlich der

bedeutendste und gefährlichste Konkurrent in Canada. Im Gegensatz zu allen übrigen englischen Kolonien steht in Canada nicht das Mutterland, sondern Amerika an der Spitze der Einfuhrländer. Es muß aber als durchaus wahrscheinlich betrachtet werden, daß es auch Amerika gelingen wird, seinem Export nach Canada die Vorteile des Mitteltarifs zu sichern. Damit wäre eine weitere, hochbedenkliche Zurückdrängung des deutschen Exports in die Wege geleitet. Sie kann nur verhütet werden, wenn auch wir ein vertragmäßiges Anrecht auf den Mitteltarif erwerben, das uns wenigstens die Gleichstellung Amerika gegenüber garantieren würde.“

Auch die französischen Protestanten haben nachgerade eingesehen, was Geistes der Kulturkampf voll ist, der auch ihnen die Trennung von Staat und Kirche beschert hat. Das Journal des Debats veröffentlichte jüngst die Klagen eines Pastors E. Souliers, der u. a. schreibt: „Der Präsident der Republik, der in allen Dingen das gute Beispiel geben soll, hat früher, wenn ihm die versammelte Nationalversammlung der reformierten Kirchen telegraphisch ihren Gruß entbot, darauf geantwortet, heute tut er es nicht mehr. Wenn aber sonstige Versammlungen ihm ihren Gruß senden, antwortet er immer. Und „wie der Herr, so der Diener ...“ So erlaubt sich z. B. ein Präfect, eine protestantische Lehrerin zu besuchen, weil sie einige Kilometer vom Schulort entfernt beim Gottesdienste die Orgel gespielt hat. Die Lehrer, um wohl notiert zu werden, verspotten die Religion in öffentlicher Volksschule, und Professoren der Lyzeen tun das selbe. Die Protestanten, die glaubten, daß man die Kultusgesetze in schonender, liberaler Weise anwenden würde, sehen sich sehr getäuscht. Man legt ihnen Lasten auf, so viel man nur kann. Auch beginnen viele die Bereitwilligkeit, mit denen sie das Trennungsgesetz angenommen haben, zu bereuen. Das bestehende radikale Regiment hat seit seinem Anfange nur von Negation gelebt und will sich durch Negation, bezw. tyrannisches Verfahren gegen alles, was Religion heißt, zu erhalten suchen. Altem Anschein nach hält die stramme Organisation dieser Freimaurerklique noch Zeit vor, aber, ob sie auf die Dauer sich halten wird, ist ohne große Frage.“

Die Unabhängigkeit des Papstes. In einem jüngst im Pariser „Univers“ erschienenen Artikel wird von Benillot unter obigem Titel die durch die letzten antikirchlichen Unruhen geschaffene Lage des hl. Vaters einer eingehenden Besprechung unterzogen.

Nachdem Benillot dargelegt, daß die wiederholten Insulten gegen den Kardinalstaatssekretär eigentlich dem Papste und dem Papsttum, dessen Vertreter der Kardinal ist, gegolten haben, fordert er die italienischen Katholiken auf, sich nicht in unfruchtbaren Klagen zu ergeben, sondern sich zu energischem Proteste aufzurufen. Diese Proteste müßten sich an die Adresse der italienischen Regierung richten, denn sie trägt die Verantwortung für alle dem Papst zugefügten Kränkungen. Wenn die

Regierung nicht mit einer Nachsicht, die schon mehr an Mitschuld grenzt, die antireligiöse Kampagne geduldet hätte, so würde ein Ausbruch des Hasses wie der gegenwärtige nicht möglich gewesen sein. In diesen Ausbrüchen des Fanatismus liegt aber auch für die Regierung die erste Strafe für ihre Schwachheit und Doppelzüngigkeit. Zeigen sie doch, wie illusorisch die Garantiegesetze sind, durch die die Regierung die päpstliche Würde zu schützen vorgab und beweisen sie besser wie alles andere, daß die Proteste des Papstes gegen die Verletzung seiner Unabhängigkeit gerechtfertigt waren. Es gab bis vor kurzem auch optimistische Katholiken, die dem Papste versicherten, daß er den Vatikan ohne Bedenken verlassen könne und bei einem Rundgange durch Rom nichts anderes als Rundgebungen der Verehrung finden würde. Die letzten Vorfälle haben diese konzilianten Schwärmer wohl eines Besseren belehrt. Die Lage des Papstes ist heute unerträglicher denn je, und kann nicht immer so andauern. Früher oder später muß der Papst seine wahre, von der ganzen Christenheit garantierte Unabhängigkeit wiedererlangen. Es gibt keine Verjährung der Rechte des Papstes und selbst wenn im Laufe der Zeit eine solche möglich gewesen wäre, so wäre sie durch die neuesten Attentate des Antiklerikalismus unterbrochen worden.

Der katholische Presseverein für Bayern hat soeben seinen sechsten Jahresbericht versandt aus dem hervorgeht, daß der Verein in seiner sechsjährigen Tätigkeit für die Volksbildungsbestrebungen schon recht erfreuliche Erfolge aufzuweisen hat. Der Verein hat zurzeit 9402 Mitglieder, wovon 1331 im Berichtsjahre neu hinzugekommen sind; er umfaßt 73 Ortsvereine, darunter 13 neugegründete. Im letzten Jahre hat er in Vereinen, Schulen, Buchhandlungen usw. 21.000 Verzeichnisse von Jugendschriften verbreitet. Seine 69 Volksbibliotheken weisen einen Bestand von 66.150 Büchern auf, die Ausleihsziffer betrug 234.000, gegen das letzte Berichtsjahr ein Mehr von etwa 131.000. An Volksbildungsabenden, die bekanntlich ein wirksames Mittel gegen die Vergnügungs- und Genußsucht sind, wurden im ganzen 19 veranstaltet und darin 33 Vorträge gehalten. Eine ganze Reihe von Ortsvereinen agitierte mit großem Erfolge für die Verbreitung katholischer Zeitungen. (Auch in Amerika nachahmenswert.)

Sehr viel wurde in letzter Zeit gesprochen über die Behauptung des Domherrn Richardson, daß die Kirche in England „den Arbeitsmann verliert.“ Mann darf wohl etwas rednerische Übertreibung in diesem Satze erblicken, aber immerhin ist und bleibt diese Erklärung wahrer, als einem lieb ist. Dom Gilbert Higgins äußert sich in der Zeitschrift „Catholic Times“ folgendermaßen über diesen Punkt:

„Die Wahrheit ist bitter, jedoch es hilft nichts, sie zu verheimlichen. Hätte die „Katholische Wahrheitsgesellschaft“ nichts anders getan, als mitzuhelfen, diese unliebsame Wahrheit aus Sicht zu

bringen, so würde sie für diesen Dienst allein die Unterstützung jedes katholischen Priesters und Laien in England verdienen. Aber welches Heilmittel sollen wir gegen ein so weit verbreitetes Uebel anwenden? Darf ich ehrerbietig den Rat geben, die katholische Presse mehr zu gebrauchen? Was hat den Arbeitsmann irre geführt? Sein beständiges Lesen nicht-katholischer Zeitungen. Was wird ihn zurücklenken? Das regelmäßige Lesen katholischer Blätter. Lasset jeden Priester, im Süden wie im Norden, jeden Sonntag von der Kanzel aus die Wichtigkeit der katholischen Presse empfehlen; lasset unsere Wochenblätter in der Nähe der Kirchentüre zum Verkaufe feil sein, wo unsere Leute, nachdem sie darüber etwas gehört, sie kaufen können, und bald wird sich eine heilsame Umänderung in der Haltung des katholischen Arbeiters merken lassen. Wie Herr Jakob allen sagte: „Der wahre Katholik braucht nur gewarnt zu werden, dem Sozialismus abzuschwören.“ Die katholische Presse warnt, und gibt gute Gründe für diese Warnung.“

Wenn auch hierzulande der Sozialismus keine solche Gefahr für die Kirche ist, wie in Europa, so sollte doch die katholische Presse viel besser unterstützt werden, als wie es wirklich geschieht. Die nichtkatholischen Zeitungen in Amerika sind mindestens ebenso unheilbringend, wie die auf den britischen Inseln, und das katholische Gegengift sollte in katholischen Familien viel häufiger zu finden sein, als wie es gegenwärtig anzutreffen ist.

Vor einigen Jahren erschien, so erzählt die „Neue Freie Presse“, ein alter Gymnasiallehrer, den der verstorbene Großherzog von Baden zum Professor ernannt hatte, im Karlsruher Schlosse, um den üblichen persönlichen Dank abzustatten. In seiner Aufregung und Verwirrung behielt er den eigenen Zylinder auf dem Kopf und nahm einen im Wartezimmer auf dem Stuhl liegenden zweiten Hut, der einem anderen zur Audienz befohlenen Herrn gehörte, in die Hand. Lächelnd empfing ihn der Großherzog und sagte: „Aber lieber Herr Professor, wollen Sie nicht wenigstens einen Zylinder ablegen?“ Der Professor schlenbert den fremden Hut von sich, griff betroffen nach der Stirn, riß den eigenen Hut herab und stammelte wehmütig: „Königliche Hoheit haben auch diesmal recht. Zwei Hüte sind entschieden zu viel für einen Mann, der den Kopf verloren hat!“ — „Den Ihrigen haben Sie nun aber wieder gefunden, lieber Herr Professor, nun behalten Sie ihn immer oben!“ rief der Großherzog und drückte ihm freundlich die Hand.

Vom Lachsfang in Canada.

Der diesjährige Lachsfang am Fraser River und an der Küste von British Columbia hinauf bis zum Skeena River ist beendet und die meisten „Canneries“ haben bereits geschlossen. Der Ertrag ist, Nachrichten aus Winnipeg zufolge, recht unbefriedigend gewesen; wenn auch genaue Zahlen erst nach einigen Monaten zur Hand sein werden, so läßt sich doch